

Von Ahnen, Priestern und wirtschaftlicher Strukturanpassung

Autor(en): **Flury, Manuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **49 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Ahnen, Priestern und wirtschaftlicher Struktur Anpassung

Ökologie ist Teil der überlieferten lebensweltlichen Vorstellungen kleinbäuerlicher Gesellschaften. Wirtschaftliche Not und fortschreitende Zerstörung des Bodens verlangen von der Sahelbevölkerung neue Methoden der Landnutzung. Die Anpassungen an die Gesetzmässigkeiten der Natur benötigen Zeit, was von Fachleuten und Regierungen oft übersehen wird. Trotz allem entstehen vielversprechende Initiativen.

Im Süden des Tschad, am Rand der Sahelzone, Mitte Juli: Trotz ergiebiger Regen im Mai säen viele Bauernfamilien nach einem überaus trockenen Juni ein zweites Mal. Die erste Hirsesaat ist vertrocknet. Glücklicherweise sind die Getreidespeicher von der letzten Ernte noch einigermaßen gefüllt. Dank dem neu gebauten Dorfspeicher sind die Leute weniger auf die Händler angewiesen. Diese verkaufen die Hirse zu dieser Jahreszeit zu Höchstpreisen. Bargeld ist knapp in diesen Regionen. Einzig der Anbau von Baumwolle ermöglicht der bäuerlichen Bevölkerung Geldeinkommen. Die Preise sind während der vergangenen Jahre um mehr als die Hälfte gesunken. Die tiefen Weltmarktpreise, aber auch die Sanierung der wegen Misswirtschaft hoffnungslos überschuldeten, halbstaatlichen Baumwollgesellschaft «Cotonchad» lasten auf den Bauernfamilien. Um trotzdem das nötige Bargeldeinkommen zu erzielen, bleibt ihnen wenig anderes übrig, als ihre Baumwollfelder zu vergrössern. Viele der Viehzüchter, welche vor den grossen Dürren der vergangenen Jahrzehnte die Region mit ihren Herden auf den jährlichen Wanderungen durchstreift hatten, haben sich fest niedergelassen. Zusätzlich drängen Rin-

der von einflussreichen Leuten und Staatsbeamten ebenfalls auf das immer knapper werdende Land.

«La terre Sara» – ein religiöses Fundament

Die Getreidebauern und -bäuerinnen der Bevölkerung der Sara leben heute im Süden des Tschad, dicht an der Grenze zur zentralafrikanischen Republik. Ihre Vorfahren sind in den letzten zwei- bis dreihundert Jahren aus dem einige hundert Kilometer weiter nordöstlich gelegenen Ouaddai eingewandert. Die Migration geschah offensichtlich auf der Suche nach neuen Ackerflächen und dauerte Jahre, wenn nicht gar mehrere Generationen. Die «lignage», mehrere miteinander verwandte Familien, bildete die eigentliche Lebensgemeinschaft. Auf ihrer Ebene wurden die Entscheidungen über die Verteilung des Landes und über seine Nutzung getroffen. Magnan legt in seiner Studie über die Sara dar, dass sich der Boden für sie nicht allein aus der Humusschicht und dem darunter liegenden Felsen zusammensetzen würde: «(...) c'est aussi un espace, parfois divisé en sous-espaces, dont l'unité repose sur son appropriation par une ou

«La terre est par excellence le patrimoine que les morts laissent aux vivants pour que, avec la bénédiction des esprits, ils nourrissent les générations futures avant de venir reposer dans le sol auprès de leurs pères.»

(Weisheit der Sara-Bevölkerung)

plusieurs forces occultes qui lui donnent sa fertilité». Der Boden ist sowohl Element der Natur, mit all den Kräften, welche eine Fruchtbarkeit ausmachen, wie auch ein nicht knappes und für die Nahrungsmittelproduktion essentielles Gut. Die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur haben ein religiöses Fundament. «Les hommes, qui exploitent une zone sont les hôtes des génies du lieu». Zugang zum Boden ist Teil eines Kontrakts mit den eigentlichen Besitzern des Bodens, den «esprits», den Ahnen. **Die Menschen geniessen ein Nutzungsrecht. Sie übernehmen dabei die Verpflichtung von den Toten, dass der Boden auch den künftigen Generationen die Nahrungsmittelproduktion ermöglichen soll.** «La terre est par excellence le patrimoine que les morts laissent aux vivants pour que, avec la bénédiction des esprits, ils nourrissent les générations futures avant de venir reposer dans le sol auprès de leurs pères». Die mit der Nutzung des Bodens verbundenen Funktionen werden angesichts der religiösen Bedeutung aller Handlungen von Priestern, den «prêtres de terre», wahrgenommen. Diese wachen über die Einhaltung der Regeln. Für die Zuteilung von Land sind die «lignages» selber verantwortlich. Konflikte werden direkt geregelt.

Die Kolonialmacht erzwingt den Baumwollanbau

Mit den im 19. Jahrhundert entstehenden theokratischen staatsähnlichen Strukturen waren

zwar eine Hierarchisierung der Gesellschaft und erste Versuche einer zentralen Verwaltung verbunden. Dies hat jedoch die dezentralen und religiös geprägten bodenrechtlichen Entscheidungsstrukturen nie entscheidend zu beeinflussen vermocht. Mit der wirtschaftlichen Öffnung im Zuge des Sklavenhandels sind auch neuartige militärische und administrative Strukturen («chefferies») entstanden. Die Einführung eines Steuersystems und des landwirtschaftlichen Anbauzwangs haben das wirtschaftliche und soziale Leben der Sara stark beeinflusst. Nachhaltig umgestaltet wurden diese Strukturen jedoch erst mit der rund 60jährigen Präsenz der französischen Kolonialmacht. In bezug auf die Kleinbauernlandwirtschaft ging die einschneidendste Wirkung, neben der Rekrutierung junger Männer für öffentliche Infrastrukturarbeiten (Strassen- und Eisenbahnbau etc.) sowie für die Armee, vom Anbauzwang für Baumwolle aus. Die Kolonialmacht war daran interessiert, sich mit den Erträgen aus der Baumwollvermarktung ihre Administration zu finanzieren

und dem Zentralstaat Erträge zukommen zu lassen. Sie hat zu diesem Zweck ein repressives Kontrollsystem aufgezogen. Die Folgen waren schwerwiegend. Für die Produktion von Nahrungsmitteln blieb den Bauernfamilien zu wenig Arbeitska-

stern auf die nachfolgenden Anbauprodukte, ausschliesslich Nahrungsmittel, entsprechend negativ auswirkte. Der Anbauzyklus auf den ohnehin stark genutzten Böden dehnte sich um mindestens ein Jahr aus. Die Ausdehnung der Anbauflächen



erforderte zusätzliche, arbeitsintensive Rodungen. Diese betrafen auch Bäume, deren Früchte und Blätter gesammelt wurden und eine wertvolle Ergänzung des Speisetzettels bildeten.

erforderte zusätzliche, arbeitsintensive Rodungen. Diese betrafen auch Bäume, deren Früchte und Blätter gesammelt wurden und eine wertvolle Ergänzung des Speisetzettels bildeten.

erforderte zusätzliche, arbeitsintensive Rodungen. Diese betrafen auch Bäume, deren Früchte und Blätter gesammelt wurden und eine wertvolle Ergänzung des Speisetzettels bildeten.

Anpassung ohne Spielraum

Zu vorkolonialer Zeit hat die

milien ein ausreichendes Einkommen, und es können zusätzlich 2 familienfremde Arbeitskräfte und Aushilfen beschäftigt werden. Der Verkauf ab Hof an Privatkunden sowie Läden und Restaurants in der Region ist professionell organisiert. Rüst- und Kühlräume erlauben zweckmässige und spezialisierte Arbeiten und eine verkaufsfördernde Präsentation der Produkte. Trotz dieser massiven inneren Aufstockung in den letzten 10 Jahren ist der Betrieb überschaubar geblieben. Hunderte von Kunden und Freunden haben mit der Familie Ackermann den Tag des 50-Jahr Jubiläums begangen. Alle haben sie gespürt, dass hier mehr dahintersteckt als eine andere Landbaumethode. Es ist die Frucht eines jahrzehntelangen Engagements für eine Idee und ein gutes Beispiel dafür, dass, wer sich mit seinem ganzen Sein für die Idee des biologischen Landbaus einsetzt, davon auch leben kann.

Betriebspiegel

Landwirtschaftliche Nutzfläche
17,5 ha 11,5 ha Eigenland
 6 ha Pacht

Anbau

Gemüse	3 ha
Falientunnel	7,5 a
Silomais	2 ha
Wies- und Weideland	12,5 ha

Tierbestand

20 Kühe (pro Kuh durchschnittlich 5'500-6'000 kg Milch pro Jahr)

1 Stier	
10-12 Jungtiere	
12-15 Mastkälber	
2 Schafe	
2 Zwergziegen	
1 Hund, Katzen	

Arbeitskräfte

3 Familien
2 Angestellte
Betriebsgemeinschaft von Peter und Thomas Ackermann. Sie pachten den Hof von den Eltern. Jakob und Marianne Ackermann sind angestellt und helfen tatkräftig mit. Während der Saison 2 Angestellte und Aushilfskräfte. Die Ehefrauen von Peter (Barbara) und Thomas (Franziska) arbeiten tageweise mit.

Ausbildung

Jakob und Thomas Ackermann:
dipl. Meisterlandwirt
Peter Ackermann:
Gemüsegartnermeister

kleinbäuerliche Bevölkerung ihre eigenen Strategien, wie den Gesetzmäßigkeiten der Natur

Rechnung zu tragen ist, entwickelt und angewandt. Sie sieht sich in nachkolonialer Zeit starken, kaum beeinflussbaren, externen wirtschaftlichen wie auch politischen Einflüssen gegenüber.



Bäuerinnen errichten kleine Steinwälle und schützen dabei ihre Böden davor, vom oberflächlich abfließenden Regenwasser weggeschwemmt zu werden.

Die Modelle der wirtschaftlichen Strukturanpassung betonen einseitig markt- und exportorientierte landwirtschaftliche Produktion. Unterstützungsmassnahmen (Kredite, Düngemittel, Beratung etc.) sind aber nur für die allerwenigsten Bäuerinnen und Bauern überhaupt zugänglich. Gleichzeitig verlangen die internationalen Geldgeber die Sanierung der überschuldeten Monopolbetriebe, was, wie das Beispiel der «Cotontchad» zeigt, nur mit gedrückten Ankaufspreisen zu realisieren sind.

Die bäuerliche Bevölkerung ist kaum in der Lage, ihre Strategi-

en rasch genug an die sich in kurzer Frist stark verändernden Rahmenbedingungen anzupassen.

Einen ebenso geringen Handlungsspielraum lassen Massnahmen, welche ursprünglich zum Schutz der Umwelt eingeführt worden sind.

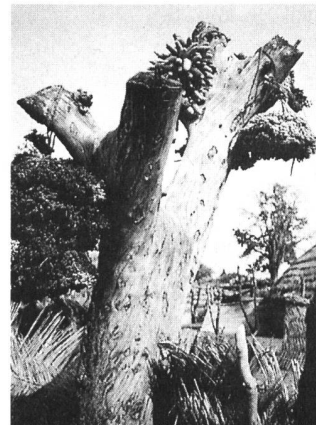
Die Tatsache, dass die gerodeten Baum- und Buschflächen nicht wieder aufgeforstet werden, ist nicht zuletzt mit dem geltenden Recht verbunden, wonach die gepflanzten Bäume automatisch dem staatlichen Forstdienst zu fallen. Die Leute benötigen eine Bewilligung – oft nur gegen Bezahlung – um die einmal gepflanzten Bäume zu fällen und deren Holz zu nutzen. Agroforstwirtschaftliche Neuerungen haben so von vornherein wenig Erfolgchancen.

Abgrenzung und Einzäunung von Schutzzonen und Wildtierparks betreffen zumeist die günstigsten Flächen für die land- und viehwirtschaftliche Produktion. Der Schutz der Tierwelt vor oft kommerziellen Wilderern wird auf Kosten der ländlichen Bevölkerung vollzogen. So sinnvoll internationale Abkommen zur Erhaltung einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt sind, so problematisch gestaltet sich offensichtlich ihre konkrete Realisierung, wenn sie ohne Mitwirkung der betroffenen Landnutzerinnen und Landnutzer entworfen und verordnet werden.

Vielversprechende Initiativen

Es herrscht unter den «sahéliennes et sahéliens» Übereinstimmung darüber, dass die herkömmlichen land- wie viehwirt-

schaftlichen Produktionssysteme einer Anpassung dringend bedürfen. Das Erlebnis der Dürrekatastrophen und deren Folgen hat wesentlich zu dieser Einsicht geführt. Erschwert wird dieser Anpassungsprozess, der von innen gestaltet werden will, durch die desolate wirtschaftliche und politische Situation vieler der betroffenen Staaten. Diese zeichnen sich durch zumeist schwache, wenig differenzierte Strukturen und durch inkompetente wie auch mittellose Verwaltungsapparate aus, welche kaum vom zentralistischen Vorbild der ehemaligen Kolonialmacht loskommen. Für viele der schwach legitimierten politischen Führungen ist Demokratisierung vielmehr notwendiges Übel denn Politik innerer Überzeugung.



Das beste Korn dient im kommenden Jahr als Saatgut. Es wird sorgfältig aufbewahrt.

Längerfristig vielversprechende, eigenständige Bemühungen der Bäuerinnen und Bauern im Sahel können nur selten auf staatliche Unterstützung zählen, im Gegenteil. Oft genug müssen sie sich gegen den Widerstand des staatlichen Verwaltungs- und Machtapparats durchsetzen:

– Konstituierung von dörflichen und überdörflichen, föderativen Organisationen zur Verwaltung der eigenen Angelegenheiten (Dorffinanzen, Getreideausgleichslager, An- und Verkauf von Marktprodukten etc.)

– Planung der dörflichen Siedlungs- und Wirtschaftsflächen («terroirs villageois»); Einführung von bodenerhaltenden und anderen landwirtschaftstechnischen Massnahmen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität und zur Wiederherstellung und Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit.

– Aufbau von landwirtschaftlichen, oft genossenschaftlich organisierten Spar- und Kreditkassen. Verschiedene Sahelstaaten sind bemüht, mit angepassten rechtlichen wie politischen Rahmenbedingungen eigenständige Entwicklungsinitiativen der Bevölkerung zu ermöglichen:

– Verabschiedung bodenrechtlicher Grundsätze, nach denen überlieferte Prinzipien und Institutionen Anerkennung erhalten.

Der Niger hat einen bodenrechtlichen Rahmen ausgearbeitet, nachdem es einzelnen Regionen ermöglicht wird, eine je eigene Ausgestaltung von Grundsätzen und Institutionen zu entwickeln.

– Reform des Versammlungs- und Organisationsrechts.

– Demokratisierung der politischen und Dezentralisierung der administrativen Strukturen.

1989 haben sich die Regierungen der Sahelstaaten auf politische Grundsätze der künftigen Ent-

Ökologische Perspektive

Ökologisch verträgliche Land- und Viehwirtschaft ist abgestimmt auf die Gesetzmässigkeiten der Natur. Unsichere Niederschläge sind zusammen mit zumeist hohen Temperaturen typisch für den Sahel. Mit der Mobilität der Viehherden (Nomadismus) und dem Fruchtwechsel sowie der Rotation der Äcker, mit mehrjähriger Brache beispielsweise, haben die Leute diesen Gesetzmässigkeiten Rechnung getragen. Die Ökologie ist Teil der überlieferten Lebenswelten dieser kleinbäuerlichen Gesellschaften.

Heute sieht sich die Bevölkerung dieser Regionen einer fortschreitenden Zerstörung ihrer natürlichen Lebensgrundlagen gegenüber. Lagen früher die Felder oft über mehrere Jahre zur Regeneration

ihrer Böden brach, so dauern diese Perioden heute wesentlich weniger lang. Baum- und Buschbestände verschwinden in beängstigendem Ausmass. Junge Mitglieder der Gemeinschaft wandern in die Städte ab.

Regierungen, internationale Organisationen und Fachleute fordern intensivere Landnutzung mit neuen Anbau- und Produktionstechniken.

Können die geforderten und notwendigen Anpassungen angesichts der wirtschaftlichen und politischen Unsicherheiten rasch genug erfolgen und eine wirtschaftliche Verbesserung erbringen, ohne dass dabei das natürliche Kapital zusätzlich geschädigt wird?

wicklung geeinigt, die «Orientations de Ségou». Ihr ökologischer Charakter ist unverkennbar. Die Wiederherstellung des degradierten Naturkapitals, eine Bodenrechtsreform, welche Investitionen in Land und Boden zu sichern vermag, und Raumplanung, welche gemeinsam mit den lokalen Gemeinschaften angegangen wird, sind drei der acht politischen Maximen von Ségou.

Ökologie – ein Eckpfeiler eigenständiger Entwicklung

Die erwähnten Initiativen mögen verdeutlichen, dass die Ökologie, die Gesetzmässigkeiten der Natur, integrierender Bestandteil der lebensweltlichen Vorstellungen der Bäuerinnen und Bauern des Sahel sind und bleiben. Anpassungen sind notwendig. Die Entwicklung der Bevölkerung

wie auch die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen verlangen einen veränderten Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen. Erfolgversprechende Beispiele existieren. Eine breite Bewegung eigenständiger Entwicklungsinitiativen ist auf entsprechend günstige wirtschaftliche, politische und rechtliche Rahmenbedingungen angewiesen, welche den tiefgreifenden Anpassungsprozessen auch die notwendige Zeit zugestehen. Die Verantwortung dafür liegt zwar im wesentlichen bei den politisch Verantwortlichen des Sahel. Die Reform der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen liegt aber in den Händen von denjenigen, welche im Norden die Entscheidungen treffen respektive den Konsumentinnen und Konsumenten, welche solche Entscheide mit ihrem Verhalten beeinflussen.

Die Verpflichtung der Menschen, den Boden, den sie von den Toten übernommen haben, den Nachfahren so zu übergeben, dass er deren Ernährung ermöglicht, gehört zum Fundament der lebensweltlichen Vorstellungen der Sara. Die Brundlandt-Kommission der UNO hat diese Idee als zentrales Kriterium ihrer Umschreibung, was unter «nachhaltiger Entwicklung» zu verstehen sei übernommen. Wir tun gut daran, uns an diejenigen zu orientieren, welche in der täglichen Auseinandersetzung lernen, mit den natürlichen Lebensgrundlagen umzugehen.

Manuel Flury
aus: «Uni Press»

Der nebenstehende Artikel von Manuel Flury lässt erahnen, dass in uns fremden Kulturen ein unerhörter Reichtum verborgen liegt, dass Menschen, die wir geringschätzig als «primitiv» oder «unterentwickelt» abstempeln, sich ein natürliches Gespür für die grossen Zusammenhänge bewahrt haben, das uns «zivilisierten» Bewohnern eines Industrielandes über weite Strecken völlig fehlt. An Wohlstand und an Fähigkeiten, Geld zu verdienen, sind wir der 3. Welt weit voraus. Ob das für ein erfülltes Leben ausreicht? Entwicklungshilfe von Süden nach Norden müsste eigentlich eine faszinierende Aufgabe sein. Aber eben, sie bringt «nichts» ein... sr.